



Abend-

Zeitung.

170.

Dienstag, am 17. Juli 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Die Reise nach Algier.

(Fortsetzung.)

Wenn man Alles gehörig überlegt — sprach Anselm nach einer Pause, in der Stetten nur mit Mühe das Lachen unterdrückte — wenn man Alles überlegt, so befinden wir uns allerdings in nicht geringer Gefahr. Daß der Straßenräuber — denn ich nenne ihn einen solchen, da die Sache ganz klar zu Tage liegt — gut von der Reise des Signor Benvenuti unterrichtet ist, so daß ihm selbst der leere Platz im Wagen nicht unbekannt blieb, ist augenscheinlich; also hat er eben so unzweifelhaft eine Absicht auf uns. Dieser nun zu begegnen, dem uns bedrohenden Attentat auszuweichen, ist die Aufgabe. Wenn ich für meine Person auch am liebsten rathen möchte, uns mit Waffen zu versehen und muthig die Gewalt der Gewalt entgegen zu sehen, so komme ich doch sogleich von dieser Idee zurück, wenn ich die Gefahr, die wir den Damen bereiten, und die Geringsfügigkeit unserer Streitkräfte, besonders aber den Umstand bedenke, daß ich durch ein mehrtägiges Unwohlseyn zu meinem Schmerze mich gehindert sehen würde, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Zwei Auswege also bleiben uns nur noch übrig: entweder wir bitten den ehrwürdigen Abbate vorauszureisen und in Hinsicht unserer wegen eines Lösegeldes mit den Räubern zu unterhandeln, oder wir lassen uns für Geld und gute Worte durch ein Detaschement Karabinieri bis nach Tri oder gar bis Molo di Gaeta escortiren.

Nein, das wird zu toll! — rief Stetten — Woher um's Himmels willen, Herr Anselm, wissen Sie denn, daß irgend eine Menschenseele uns anzufallen gedenkt? Und wäre es auch, sind wir nicht fünf Männer? —

Aber was für welche! — rief Anselm wehmüthig. — Ich befinde mich, wie gesagt, heute ungemein unwohl, und fühle, daß mein Uebel noch immer im Zunehmen ist, ein Unglück, welches ich mit dem großen Schmel Henoch gemein habe, denn dieser war leider auch jedesmal krank, wenn in Paris ein Spectakel statt fand. — Dann ist Herr Benvenuti, der ist zu alt, Herr Bankerotto wieder zu fett; bleiben also Sie und der Herr Abbate. Letzterer aber würde uns auch nicht von großem Nutzen seyn, denn wer in einem geistlichen Kleide Handel anfängt, wird solche selten zu seiner Zufriedenheit endigen; eine Wahrheit, die mir selbst von den Mitgliedern unserer deutschen freitenden Kirche noch zu wenig berücksichtigt scheint.

Ich bin für das Eskortiren! — rief Bankerotto — Lassen wir uns den Wachtmeister der hier stationirten Karabinieri kommen! Irre ich nicht, so liegt er hier im Hause im Quartier; wenigstens dünkte ich, Sie hätten es behauptet, Fräulein Springer, als Sie so das Aeußere des Kriegsmannes lobten, der uns draußen im Vorsaale begegnete.

Alles Protestirens von Seiten Stettens ungeachtet, ward nach dem Befehlhaber der Gensd'armen gesendet, und bald trat ein Krieger von ziemlich mar-



tialischem Ansehn, mit pfliffigem, mühsam verhaltenen Lächeln in's Zimmer.

Bester Mann! — sagte Bankerotto, als Wortführer der Gesellschaft vortretend — Wir befinden uns in einer eigenen Situation, und erlauben uns Ihre militairische Hilfe in Anspruch zu nehmen. In der Absicht uns nach Algier zu begeben, um mit allen Gaben des Geistes oder des Körpers, die uns vom Schöpfer verliehen worden, zum Erlüben der jungen Colonie beizutragen, sind wir hier angekommen, und erhalten zu unserm Schmerze die Nachricht, wie die Räuber, von denen diese Gegend wimmelt, einen ausführlichen Plan gemacht, uns förmlich zu überfallen. Wir, als bloße Individuen betrachtet, wären nun zwar nicht einen Augenblick im Zweifel, was zu thun, denn theils kann uns nichts überraschen oder unerwartet kommen, theils würden wir auch dem Unerhörtesten, Entsetzlichsten muthig — nämlich als deutsche Männer, denn dieß sind wir nach der Mehrzahl — entgegengetreten, aber unsere höheren Bestimmungen gebieten mehre Rücksichtnahme. Dürften wir demnach wohl hoffen, daß Sie, nach den vortrefflichen, nie genug zu preisenden polizeilichen Einrichtungen, die in den päpstlichen und neapolitanischen Staaten existiren, die Güte haben würden, uns bis Fondi mit Ihrer Mannschaft zu begleiten?

Ich bedaure unendlich, werther Herr! — entgegnete verbindlich der Krieger — daß ich für heute und morgen mir das Vergnügen versagen muß. — Da ist der Lord Littlehead zu Rom, der will sich nach Neapel begeben, und hat deshalb an unsern Commandanten geschrieben; indes will er durchaus nicht eher eintreffen, bis ein Eskorte-Detachement von fünfhundert Mann und zwei Kanonen zusammengezogen ist, und diese können erst übermorgen vereinigt seyn. Sie sehen also selbst —

O, Du mein Heiland! — rief Fräulein Leisetretter. — Also so arg ist die Unsicherheit des Weges, daß sogar Kanonen —

Ja die Vermessenheit der Räuber ist gegenwärtig sehr groß! — sagte der Wachtmeister, sich stichtlich an der Angst der Vorigen ergötzend. — Erst gestern haben sie dem Filippo Scaramuzzi von hier — es ist ein buckliger Schneider und eine ehrliche Haut, nur daß er ein Bißchen zu oft in's Glas guckt — ja diesem haben sie Hut und Mantel genommen; denn es ist eine giftige Lüge von dem Kameriere, der da vorhin behauptete, der arme Filippo habe beides schon

vorgestern auf dem Jahrmarkte zu Itri im Morraspiel verloren. — Also wie gesagt, vor Uebermorgen —

Nun bester Mann! — unterbrach ihn Anselm — wenn wir bis dahin hier liegen blieben, und Sie hätten dann die Güte, uns in Person zu escortiren — denn darauf würden wir bestehen, da Ihr ganzes Wesen uns ungemeines Vertrauen einflößt — welche Einrichtungen würden dann wohl zu treffen seyn, und welche Disposition entwerfen Sie gewöhnlich für den Fall eines Angriffs?

Die Einrichtungen — entgegnete der Wachtmeister — sind ungemein einfach! die Hauptsache ist, daß Jeder von uns pro Tag einen Thaler, freie Station und ein Trinkgeld empfängt; die Disposition entwerfe ich aber erst jedesmal Angesichts des Feindes; indes ist sie so ziemlich ein für allemal dieselbe.

Und diese, mein Theurer, diese ist? —

Sie ist auch ziemlich einfach! — erwiederte der Befragte. — Ist der Feind geringer an Zahl als wir, so greifen wir ihn an; ist er uns gleich — verstehen Sie wohl, das ist der schlimmste Fall, denn dann heißt es Gegenwart des Geistes haben — so handle ich nach Umständen, nämlich ich unterhandle mit den Räubern wegen eines Lösegeldes für die freie Passage; ist er stärker, so reiten wir gewöhnlich davon.

Anselm glaubte kaum seinen Ohren trauen zu können, er erstarrte.

Bester Mann! — sprach er nach einer Weile, während welcher Stetten nur mit größter Anstrengung das Lachen unterdrückte — die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß wir vorerst über einen gemeinsamen Entschluß Rathes pflegen, und uns sodann Ihre Gegenwart wieder erbitten werden!

Der Krieger verbeugte sich und ging.

Schändlich! schändlich! — rief Anselm als Jener hinaus war.

Sahen Sie denn nicht, daß er sich über Sie lustig machte? — sprach Stetten — Man las Ihnen ja die Angst auf dem Gesichte. —

Schiffen wir uns ein! — rief Bankerotto — Segeln wir von hier aus bis Neapel. Wir gewöhnen uns so im Voraus an die Seereise.

Nimmermehr! — sprach Fräulein Leisetretter — Nur mit Zittern denke ich an die Seefahrt; welches vielfaches Unglück kann einem Jeden auf solcher begegnen! welche entsetzliche —

Ihnen nicht! — rief Anselm malitiös — denn Sie gehören zu den Auserwählten; aber mit uns, mit denen die draußen sind, da ist es ein



anderes Ding. Während Sie wie der Salamander sich im Feuer und Wasser zurecht zu finden und klüglich dafür zu sorgen wissen, daß das Eine Ihnen nicht zu heiß und das Andere Sie nicht zu naß mache, bricht unsereins im Bette den Fuß.

Ich kann nicht begreifen — rief jetzt Signor Benvenuti — wie sich die werthen Reisegenossen über eine an sich unbedeutende Sache so lange streiten können! Die Räuber — nun ja, es ist schlimm, aber es ist einmal so — sind größtentheils arme Teufel aus der Gegend, Landleute, die eine schlechte Aernthe gemacht haben und die sich nun nach einem ergibigern Erwerbzweige umsehn. Was ist natürlicher, als daß sie sich an die Durchreisenden halten und denen das Entbehrliche abnehmen. Nennen Sie es eine Reisesteuer, und die Sache gewinnt gleich ein anderes Ansehn; alles Gehäßige ist sofort verschwunden. Wer heißt den Fremden denn sich mit Geld und Kostbarkeiten zu schleppen? er konnte die letztern zu Hause und das Erste sich an ein Handelshaus zu Neapel anweisen lassen. Auf das Leben ist es nie abgesehen, wenn nicht Widerstand geleistet wird, und — so dünkte ich dann, wenn Sie keinen bessern Rath wissen, wir brächen auf. — — Und so war es auch.

(Die Fortsetzung folgt.)

### L e s u e u r.

Lesueur, Musikmeister an der Kirche Notre Dame in Rouen, war einer von den acht Mitbewerbern, welche Ludwig XIV. ausgewählt hatte, als es sich um die Besetzung der Stelle eines Ober-Intendanten der königl. Kapelle handelte. Wohl verdiente er als Mann von glücklichem und reichen Genie und als gelehrter Tonkünstler diesen Vorzug. Da er jedoch keine mächtigen Beförderer hatte, wollte er sich, ehe er eine Composition für den angesehenen Wettstreit dieser acht fertigte, doch in etwas bekannt machen, und ließ daher eine seiner Motetten in der königl. Messe aufführen. Es war der siebenzigste Psalm und beim siebenten Verse: *Cadent a latere tuo*, hatte Lesueur nach dem damaligen Zeitgeschmacke mit dem Worte *Cadent* gespielt, in dem er abwechselnd jede Stimme in einer Roulade, die sich mit einer voll gehaltenen Note endete, herabsteigen ließ, um so den Fall eines Menschen auszudrücken, der von einem hohen Berge hinunterrollt. Der König und der ganze Hof hörten der Motette mit außerordentlicher Aufmerksamkeit zu, als ein Spasmacher, dem die Wirkung der Stimmen auf fiel, wenn sie so plötzlich zum Schlusse ihres Herab-

fallens kamen, ausrief: „Nun, das ist einer, der nicht wieder aufstehen wird.“ Der Scherz machte Glück: der König lachte überlaut, alle Welt pflichtschuldigst nach. Man konnte sich kaum fassen. Doch endlich besann sich der König, daß er im Tempel des Herrn sey, und unterdrückte diesen Ausbruch der allgemeinen Lustigkeit. Die Motette ging weiter fort und es blieb alles wieder still. Da hatte im neunten Verse: *et flagellum non appropinquabit*, der gute Lesueur, der sich noch nicht über alle die damaligen scholastischen Kindereien hinwegzusetzen wagte, eine neue Imitation bei dem Worte *Flagellum* gemacht, indem er den gedehnten, scharfen, pfeifenden Ton von Peitschen und Disziplin, Ruthen nachahmte. „O! — sagte da ein anderer Höfling — die Menschen peitschen sich so lange, daß sie ganz im Blute schwimmen müssen.“ Der König zwang sich anfangs bei diesem Witze, brach dann aber, als er seinem heitern Humor freies Feld lassen mußte, in ein um so tolleres Lachen aus, das dann seine Umgebungen nachahmten und so nach und nach die ganze christliche Gemeinde ansteckten. Die Motette endete nun mitten unter Gelächter und lauten Ausbrüchen der Lust. Man hörte gar nicht mehr darauf und die Hofleute gaben von da an Lesueur den Spitznamen des *Ca a a dent* und *flagellum*. Man hatte die Bewerber in ein Haus eingeschlossen wo sie sechs Tage auf Kosten des Königs unterhalten wurden, ohne mit Jemand sprechen zu dürfen. Jeder arbeitete den Psalm *Beati quorum* nach besten Kräften aus; sobald man aber in der Kapelle Lesueur's Arbeiten zu singen anfing, rief jeder ganz laut: das ist von *Ca a a dent*! Das Lachen fing wieder an, niemand achtete auf die schönen Stellen, welche die Motette enthielt, und Lesueur ward aus der Bewerbung gelassen, ohne auch nur gehört oder beurtheilt worden zu seyn.

Lesueur ging nun nach Rouen zurück, wo seine Motette das Glück machte, das sie verdiente, aber der Beifall seiner Schüler und Bewunderer konnten ihm die Ungerechtigkeit des Hofes nicht aus dem Sinne bringen. Er bekam nach diesem Vorfalle einen solchen Widerwillen gegen alle pittoresken Bilder, Imitationen und Scherze eines falschen Ausdrucks in der Musik, daß er jene erste Composition in's Feuer warf, um eine neue, in einem so ernsten und gelehrten Style zu componiren, daß sie den Rouensern, welche an seine alte Manier gewöhnt waren, gänzlich mißfiel, und diesen schätzbaren Tonsetzer sonach nur noch mehr verstimmte. H.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

H a m b u r g.

(Fortsetzung.)

Unser trefflicher Veteran Schwarz, der nun auch unlängst zum Tempel der Unsterblichkeit heimgegangen ist, sagte uns einmal, wie es ihm scheinete, als ob besonders die Leichtigkeit, mit welcher sich ein Schauspieler bei Darstellung der Kozebue'schen und französischen Stücke Beifall erringen könnte, es sei, welche die Oberflächlichkeit bei dem Darsteller habe einreisen lassen. Jene älteren Stücke hätten durch den Schauspieler gleichsam erst geschaffen werden müssen, während die neueren Bühnenspiele selbst dem mittelmäßigen Schauspieler forthülften und die Leichtigkeit seiner Darstellung nicht an's Licht stellten. Sollte Schwarz nicht Recht haben? — Es ist hier nicht Raum dieses Thema auszuarbeiten. Möchte es anregend für Dramaturgen seyn, zur Bearbeitung am geeigneten Orte!

„Das Anekdotenbüchlein“, nach Scribe von Castelli, ist ein niedliches Stück, oder vielmehr, es wird ein solches durch die hohe Kunst, mit welcher unsere treffliche Mad. Lebrun die Gräfin Surakin darstellte; denn nur durch sie werden die Unwahrscheinlichkeiten des recht artig erfundenen Stückes verdeckt. Dahn, als Emile de Vergigny, unterstützte sie wacker. Das Stück fand Beifall.

„Frauenliebe“ Schauspiel von Albini, Fortsetzung von „Kunst und Natur“, fand gleichfalls Beifall. Es hat viel Gutes neben manchem Verfehlten, wozu wir besonders die gänzliche Abweichung aller Charaktere von denen des Vorspiels rechnen. Nicht einmal der so gut erfundene Agamemnon Pünktlich bleibe seinen ergötzlichen Eigenheiten getreu. Jost gibt ihn vortrefflich, so wie Dem. Sutorius die Polixena, Dem. Wanzuch die Aurora, Mad. Madel die Gräfin Neuburg und Fehring den Grafen Born. Der wahrhaft überflüssige Lord Everington, dessen Erscheinen als Vater die gute Wirkung des Stückes vernichtet, wurde, wie recht und billig, gestrichen.

Kozebue's nach einer französischen Operette bearbeitetes Lustspiel: „Der Gefangene“, wurde in Ermangelung guter neuer Stücke hervorgesucht und gefiel durch die gute Darstellung der Hauptrolle durch den Director Lebrun.

„Des Malers Meisterstück“, von Frau von Weisenthurm, ist ein recht ansprechendes Gemälde aus dem Leben deutscher Künstler in Rom, humoristisch und lebendig, ob auch die Handlung eben nicht sehr verwickelt ist. Unter den Darstellern gebührt der Preis Gloy, als Farbenreißer Girolamo, der die schwierige Aufgabe eines deutsch redenden Italieners mit der größten Wahrheit löste und auch den gemüthlichen Charakter in das wahre Licht stellte. Dahn (Waldauer), Fehring (Herrmann), Dem. Le Gaye (Giulietta) und Mad. Marshall (Eusebia Merlini) hoben das Stück durch gutes Spiel. Es fand Beifall. Nicht so das nach dem Französischen des Melesville von Kurländer in seiner gewöhnlichen steifen Manier übersetzte sogenannte Lustspiel: „Die Ehescheidung.“ Man fand mit Recht die Handlung anstößig und unsittlich. Es mißfiel.

Winter's niedliche Operette: „Der reisende Student“, welche mit Unrecht so lange geruht hatte, wurde in der Faschnachtzeit wieder auf die Bühne gebracht und erhielt, mit Lust und Liebe dargestellt, lebhaften Beifall. Corner's ausgezeichnetes Talent für burschikose Rollen bewährte sich auch als Wilhelm Mauer; er riß unwiderstehlich zur Fröhlichkeit hin, und ließ uns auf's Neue die Größe des bevorstehenden Verlustes fühlen. Jost, als Tollbera, leistete das Ausgezeichnetste und er mußte sein drolliges Liedchen wiederholen, welches bei diesem Nichtsänger wohl des Erwähnens werth ist.

Die uralte Faschnachtoper: „Der Teufel ist los!“ läßt sich nun einmal der Hamburger nicht nehmen, und hat sogar vor einigen Jahren die neue Composition derselben von Paer verschmäht und sich wieder die alte von Hiller und Standfuß ausgebeten. Dieses Mal hatte man die beiden Hauptrollen: Josten Zeckel und Lene, durch Gloy und Dem. Sutorius neu besetzt, und ihre Darstellung verdient Lob, obgleich sie ihre Vorgänger, die Veteranen Schrader und Mad. Fischer, nicht erreichten, weil Jene dem Volkston besser zu treffen wußten. Auch Castelli's drollige Parodie: „Roderich und Kunigunde“, ergötzte wieder zwei Mal das Publikum.

Albini's Posse: „Seltsame Ehen“, ist ein fade's Produkt. Als Faschnachtspiel fehlt dem Stücke jene Ausgelassenheit des Humors, welche als Ersatz einer reifen Tendenz durchaus erforderlich ist. Es hat nicht gefallen.

Das nach Scribe bearbeitete Drama: „Ein Fehltritt“, dessen Uebersetzer sich nicht genannt hat, ist sehr werthvoll in Hinsicht seines moralischen Inhalts. Eine treffliche Warnung gegen Leichtsin, der so manche Ehe vergiftet. Es ist zu bedauern, daß der Schluß des Stückes nicht befriedigender eingerichtet worden; das Stück hätte ein Trauerspiel, und zwar ein vorzügliches werden können. Doch auch so wie es ist verdient es auf dem Repertoire erhalten zu bleiben. Fehring war als Alfred von Billiers vortrefflich, und Dem. Le Gaye that für die Rolle der Leonie das Mögliche; es ist zu beklagen, daß die physische Kraft nicht ganz ausreicht, an Talent fehlt es nicht. Schäfer, als Balthasar, stellte diesen alten treuen Knecht mit erschütternder Wahrheit dar. Das Stück hat gefallen.

Goldoni's Lustspiel: „Die räthselhafte Kranke“, wurde nach einer neuen Bearbeitung gegeben und gefiel, nachdem man einige Längen gekürzt hatte. Es gehört mit zu den Stücken, welche durch die Darstellung zu etwas gemacht werden müssen, und so geschah es. Wir wissen nicht, ob wir Mad. Lebrun als Dorine, Jost als Agapito, Gloy als Schnepfer oder Director Lebrun als jungen Döfing den Preis ertheilen sollen. Der Letzte ließ, so oft er erschien, das Publikum nicht aus dem Lachen kommen, und Jost trug, als tauber Politiker, seine Historien von der tartarischen Prinzessin, welche bei ungeschickter Behandlung so leicht ermüden, mit dem ergößlichsten Humor vor. Gloy, welcher bereits als Schelle und Schnaps excolirt, stellte in diesem vordringlichen Barbier ein nicht minder belustigendes Bild auf.

(Der Beschluß folgt.)